

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1995-1996)
Heft: 1

Artikel: Der Fall Antigone oder Ausgrenzung zur Staatserhaltung
Autor: Leibundgut, Yvonne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fall Antigone oder Ausgrenzung zur Staatserhaltung

Tatsache ist, dass oft Gesetze erlassen werden, die reiner Macht demonstration dienen, ein aus der Mythologie bekanntes Beispiel dafür ist das von Antigone. Der Mythos, so alt er ist, gewinnt immer wieder an aktueller Brisanz, so auch heute, hier in der Schweiz – denn der Mechanismus ist der gleiche – Staaten definieren sich unter anderem durch Ausgrenzung, durch Kriminalisierung von Menschen – das Gesetz, Zeichen von Macht.

Von Yvonne Leibundgut

«Der Staat ist unsre Planke auf der See»

Mythen sind Geschichten, die fest tradierte Bilder und Bedeutungen übermitteln: Antigone ist diejenige Figur in der Mythologie, die über ihr Leben hinaus liebt, ohne sich an gesellschaftliche Schranken und Gesetze zu halten. Sie hat dafür zu bezahlen. Mit ihrem Tod. Trotz der drohenden Strafe und gegen den Befehl des Königs, beerdigt sie den toten Bruder. Mythen enthalten aber auch Momente, die von der Gesellschaft und in der Geschichte verdrängt wurden. Sie sind somit immer wieder spannend und als ein Archiv von Verdrängtem zu lesen.

Die Brüder Antigones, Eteokles und Polyneikes, streben beide nach der Macht in der Stadt Theben. Im Kampf bringen sie sich gegenseitig um. Ihr Onkel tritt nun das Erbe an und wird König von Theben. Die beiden Mächtigen sind tot, es tritt ein Dritter an ihre Stelle, Kreon, der seine Macht als König legitimieren muss. In seiner ersten Rede vor dem Volk lässt er verlauten:

«Der Staat ist unsre Planke auf der See;
Nur wenn die hält, kann es auch Freunde geben.
Nur wer so handelt, wahrt des Staates Macht.
Und eben darum habe ich bestimmt,
Was mit den Königssöhnen nun geschieht.
Eteokles, der für die Heimat kämpfend
Den Tod in tapferer Gegenwehr erlitt,
Er wird bestattet, wie es Helden ziemt
Mit einem Grab und allen heiligen Weihen.
Sein Bruder aber, Polyneikes, der
Vom Bann heimgekehrt, seiner Heimat Land
und seiner Heimat Götter zu vertilgen
Mit Feuer, er, der kam, in Bruderblut (...)
Den soll, so hat's der Herold schon verkündet,
Niemand begraben, niemand auch beklagen;
Nein, unbestattet liegt er da, ein Frass
Den Vögeln und den Hunden, nackt und bloss.»

Kreon, der neue König, demonstriert mit diesen Worten seine Macht und die Gewalt des Staates, indem er definiert, was gut und was böse ist. Wer sich gegen den Staat auflehnt, soll gesteinigt werden. Der tote Körper Polyneikes dient als sichtbares Zeichen, er liegt vor der schützenden Stadtmauer im Staub und wird von den Ordnungshütern bewacht. Allen soll er ein Mahnmal sein, zeigen wohin es führt, wenn man sich gegen den Staat erhebt. Einzig Antigone widersetzt sich dem Gesetz des Königs und versucht, ihren toten Bruder zu bestatten. Ihr oberstes Prinzip ist das der Liebe, so sagt sie vor dem König Kreon, der sie nach der begangenen Tat befragt: «Zu lieben, nicht zu hassen bin ich da.»

Doch Antigone ist nicht nur die liebende Schwester, sie ist auch Kriminelle. Dieser Aspekt wird beim Lesen oder in Interpretationen oft ausgeblendet. Man beschränkte sich in den Auseinandersetzungen mit dem Mythos lange Zeit darauf, Antigone nur als die liebende Schwester zu verstehen. Sie wird damit auf die traditionelle Frauenrolle festgeschrieben: Antigone, die alles für ihre Familie macht, bis zur absoluten Selbstaufgabe, die sich im Tod manifestiert.

Interessant ist die Tatsache, dass Antigone sich gegen ein Gesetz wehrt, das unmenschlich und grausam zugleich war, ein Gesetz, das einzig und allein dazu bestand, die Macht des Staates zu symbolisieren, denn niemand hatte einen «Nutzen» an dem toten, unbestatteten Körper vor der Stadt.

«Nein, unbestattet liegt er da»

Kreon verbietet allen BewohnerInnen der Stadt, um Polyneikes zu trauern. Mit diesem Verbot soll Polyneikes, der tote Bruder Antigones, aus dem Gedächtnis gestrichen und ein Gedenken an ihn verunmöglicht werden. Dem widersetzt sich Antigone. Sie gedenkt seiner nicht nur, sondern opfert sich sogar für ihn, und setzt damit für die ganze Stadt ein sichtbares Zeichen, ein Zeichen für den toten Bruder, aber auch ein Zeichen des Widerstandes.

In der Nacht schleicht sie sich aus der Stadt, von den Wächtern, die den Leichnam bewachen, unbemerkt gelangt sie zu dem toten Bruder und bedeckt diesen mit Staub. Doch ihre Spuren sind für die anwesenden Ordnungshüter nicht zu lesen, so meldet der Wächter, der die mit Staub bedeckte Leiche findet:

«Er war mit Sand beworfen, nicht begraben,
Als wollte man sich vor der Sünde sichern.
Auch keines Hundes, keines Raubtiers Fährte,
Das etwa da gescharrt, war zu erblicken.»

Die Wächter wissen nicht, wer den Leichnam mit Staub bedeckt hat, für sie scheint es wie von Geisterhand geschehen. Antigones Zeichen sind unlesbar, da sie eine andere Sprache spricht, eine Sprache, die nicht diejenige des Gesetzes ist und somit können die Wächter ihre Zeichen auch nicht entziffern. Erst als sie ein zweites Mal versucht, den Bruder mit Staub zu bedecken, wird sie verhaftet. Antigone wird angeklagt und verurteilt.

Der Jungfrauen herrlichste Natur

Immer wieder wurde die Jungfräulichkeit Antigones sowie ihr Handeln aus Liebe zu ihrem Bruder in den Vordergrund gestellt. So auch bei Hölderlin, der «seine» Antigone, «der Jungfrauen herrlichste Natur» nennt. Die weibliche Figur, die Widerstand leistet und damit zur Kriminellen wird, ist nicht als Frau beschrieben, die aufgrund rationaler Überlegungen zu Recht und Unrecht zum Widerstand greift und für den Staat zur Kriminellen wird. Sie wird allein – so die Auslegungen – durch die schwesterliche Liebe getrieben und behält, bei allem, was sie tut, eine gewisse Naivität. Ihr Begehr sei so gross, dass sie blind und ohne zu reflektieren ihre Tat begeht.

Der Mythos definiert einen politischen Ort, der auch heute Frauen zugeschrieben wird. Die Vorstellung, dass eine Frau aus einer privat motivierten Absicht heraus kriminell wird und nicht aus politischen oder gesellschaftskritischen Gründen Widerstand leistet, haben wir bis heute weitergetragen.

Antigone steht zudem in vielen literarischen Fassungen an der Grenze zum Wahnsinn, so zum Beispiel auch bei Hölderlin. Dies scheint der Platz zu sein, den Frauen in der westlichen Kulturgeschichte des Widerstandes gegen Staatsgewalt und gesellschaftliche Macht einnehmen dürfen. Als Rasende wird Antigone dargestellt, von einem unbremhbaren Verlangen getrieben, eine Gehetzte, die jegliches Bewusstsein für die Realität verloren hat. So reagiert sie nicht mehr auf die Warnungen ihrer Schwester Ismene. Auch diese trauert um den



Menschen im Abseits – Antigone wird von der Gesellschaft ausgeschlossen. Ihr Verbrechen: Sie hat ihren toten Bruder beerdigt.

verlorenen Bruder, kann sich jedoch nicht entschliessen, Antigone bei der Bestattung zu helfen. Ismene ist jedoch nicht nur die weibliche Figur, die sich den Gesetzen Kreons unterwirft, sie ist auch diejenige, die sich verantwortlich fühlt, als Antigone des Verbrechens schuldig gesprochen wird. Sie weiss von Anfang an, dass Antigone ihren Bruder bestatten möchte, verspricht ihr aber, darüber zu schweigen. Antigone antwortet ihr darauf:

«(...) Dein Schweigen hasse ich
Noch mehr, als wenn du's allen laut verkündest.»

Damit ist ein weiterer Ort weiblichen Widerstands innerhalb der Kulturgeschichte definiert: die Frau, die Verantwortung für begangene Verbrechen übernimmt, ohne daran beteiligt gewesen zu sein. Sie trägt die moralische Schuld.

«Weh mir! Es nahet der Tod»

Antigones Ort ist ein Ort im Nirgends, zwischen Tod und Leben. Sie wird zur Strafe lebendig in einer Grotte eingemauert, abgesondert von den BürgerInnen der Stadt, isoliert. Für sie, die sich gegen diese unmenschlichen Macht demonstrieren wehrt, kann es keinen Platz mehr geben. Antigone, die in ihrer Ortlosigkeit keinen Sinn mehr sieht, die weder im Leben steht, noch den Tod hat, erhängt sich mit dem blutgetränkten Schal ihres Bruders in der Grotte, bevor Kreon kommt, der seine Meinung geändert hat und sie freilassen will. Ihre Art zu sterben ist signifikanter Ausdruck für ihre Situation, auch im Tod hat sie

keinen Ort, schwebt irgendwo in der Luft, ihre Füsse finden keinen Halt.

«wenn sie gegen das ungeschriebene Gesetz der Schweiz verstösst»

Wie lässt sich der Bogen schlagen zu den «Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht», die nun seit Februar dieses Jahres in Kraft sind? Gibt es Vergleichbares zwischen dem Mythos Antigone und den Zwangsmassnahmen oder unserem Umgang mit AusländerInnen? Die Parallelität ist in der Widersprüchlichkeit und in der Künstlichkeit, mit der Gesetze konstruiert werden, zu sehen, eingedeckt in Ängste und falsche Bilder, die so lange weitergetragen werden, bis sie brutale Realität sind.

Kreon, der sich seiner Staatsgewalt nicht mehr sicher ist, da Polyneikes der Bruder Antigones, ein gefeierter Held, die Stadt angreift und im Kampf stirbt. Er soll liegengelassen werden, vor der Stadt, niemand soll sich um ihn kümmern, niemand darf ihn begraben. Der tote Körper wird zur Machtdemonstration missbraucht – die ganze Stadt soll es sehen, dass Kreon König ist, er hat die Macht – er befiehlt, wer begraben wird und wer nicht.

Antigone widersetzt sich diesem System und fällt damit aus der gegebenen Ordnung. Sie steht im Abseits, unverstanden, unerhört. Auch die Zwangsmassnahmen sind ein Konstrukt, das einzige und allein da ist, eine Staatsform und eine repressive Politik zu legitimieren, abgestützt auf künstlich formulierte Argumente. Das neue Gesetz soll den aufkommenden

Fremdenhass und die AusländerInnenfeindlichkeit verhindern und das «Drogenproblem» lösen, so die Argumente.

Dies lässt mich an die Situation während des 2. Weltkrieges denken, als die Schweizer Behörde die Grenzen schliessen liess, um den drohenden Antisemitismus abzuwehren. Vielleicht sind diese beiden Situationen, Flüchtlingspolitik damals – AusländerInnenpolitik heute, mit ihren unterschiedlichen, aber je schrecklichen Realitäten für die Betroffenen nicht miteinander vergleichbar. Doch zeigen sich auf der Seite des Staates und der Gesetze aber ähnliche Argumentationsmuster. Mythen sind alte Geschichten, sie sind zum Teil grausam.

Heute gibt es hier in der Schweiz keinen Kreon, einen Tyrannen, der bestimmt, wer begraben wird und wer nicht, wer kriminell ist und wer staatstreu. Wir stehen einem politischen Apparat gegenüber und dies macht die Situation komplizierter, denn wir sind ein Teil davon. Das nennt man Demokratie. Es wird kein Gesetz erlassen, das uns verbietet zu denken oder zu ge-denken. Trotzdem verschwinden immer wieder Menschen von der Bühne der Öffentlichkeit, meistens ganz leise – Totgeschwiegene. Wer keine Stimme bekommt, eine Antigonesprache, kann sich auch nicht äussern. Wer eine andere Sprache spricht, bleibt unverstanden. Wer aus dem System fällt, wird heute nicht mehr eingemauert – und steht trotzdem im Abseits.